

Lexie Axelson

Mariposa

Übersetzt von Sandy Brandt

LEXIE AXELSON



DARK MILITARY
ROMANCE

SPECIAL FORCES

BROKEN RULES

MARIPOSA

VAJONA

An alle, die sich hoffnungslos fühlen: Ihr seid unzerbrechlich.

Hinweis

Dieses Buch richtet sich an Leser*innen ab 18 Jahren.

Die Geschichte enthält Inhalte, Themen und Situationen, die bei manchen Leser*innen triggernd sein können, wie z. B. harte und explizite sexuelle Situationen, versuchte sexuelle Nötigung, Krieg, PTBS, explizite Gewalt, Alzheimer, Krebs, Trauer, Selbstmordversuche, Tod, CNC, Bloodplay, Breathplay, Schmerz fetisch und Spucken, Verlust von Gliedmaßen. Einige Orte und Szenen sind unrealistisch/unzutreffend.

Sollte einer der oben genannten Punkte für dich triggernd sein, lies bitte nicht weiter – deine psychische Gesundheit ist wichtig.

Playlist

Worship –Ari Abdul
How To Save A Life –The Fray
Chasing Cars –Snow Patrol
everything i wanted –Billie Eilish
BITTERSUITE –Billie Eilish
Champagne Coast –Blood Orange
Cinnamon Girl –Lana Del Rey
Mariposa Traicionera –Mana
Take My Breath Away –Berlin
As The World Caves In –Sarah Cothran
All The Stars –Kendrick Lamar, SZA
Elastic Heart –Sia
We Belong Together –Ritchie Valens
Hurt –Johnny Cash
Love Me Harder –Ariana Grande
Father Figure –George Michael



»Herrgott, alter Mann, wann wirst du endlich mal sesshaft?«

Ich grinse teuflisch und schüttle den Kopf in Richtung Booker.

»Du bist unerträglich, Chaos.« Ich zeige ihm den Mittelfinger.
 »Immer dasselbe Geplänkel. Wann soll ich denn überhaupt Zeit für irgendjemanden haben? Ich bin ständig unterwegs. Ich bin nie zu Hause. Was soll das Ganze?«

Wir befinden uns hoch am Himmel, fliegen über die Berge in einem Kriegsgebiet und sind etwa zehn Minuten von unserem Zielgebiet entfernt.

»Master Sergeant!« Eine Hand legt sich auf meine Schulter.

Ich drehe meinen Kopf ruckartig zu Owen Pearl, dem jüngsten Special Operator im Team. Er hat leuchtend rote Haare und Sommersprossen auf der ganzen Nase – sein Name für die Funksprüche ist »Kid«.

Er nimmt seine Hand weg, da er mitbekommen hat, dass ich es nicht mag, berührt zu werden. Ich rede vor Einsätzen eigentlich nicht gern, aber Booker ist mein bester Freund, also mache ich eine Ausnahme. Aber Kid? Der sollte besser einen guten Grund dafür haben.

Meine vernarbte Stirn furcht sich, und selbst durch meine Sturmhaube nimmt Kid meinen abweisenden Gesichtsausdruck wahr. Er schluckt und zappelt auf seinem Sitz im Black Hawk herum.

»Sir. Darf ich offen sprechen?«

Ich schüchtere ihn offensichtlich ein, so wie er stottert und herumzappelt – ein typischer nervöser Tick bei ihm.

Ich nicke.

»Ich möchte nur sagen, dass es mir eine Ehre ist, mit Ihnen auf dieser Mission zu sein. Jeder weiß, wer Sie sind. Jeder weiß von Ihnen und Grim. Ich strebe eine erfolgreiche Karriere an, so wie Sie beide. Haben Sie einen Rat für mich?«

Ich versteife mich. Meine Augenbrauen ziehen sich zusammen, mein Blick wird hart. Er mustert mich und wartet darauf, dass ich etwas sage.

Der Black Hawk macht eine scharfe Kurve, woraufhin alle aufstöhnen und sich festklammern, als hinge ihr Leben davon ab.

»Scheiße, ich hasse Fliegen.« Booker schiebt seine Maske gerade so weit hoch, dass sein Mund zu sehen ist, schnappt sich eine Tüte und übergibt sich.

Ich lache leise. Seine Reisekrankheit macht Booker immer zu schaffen.

»Arschloch, dreh dich mal in diese Richtung.« Ich stupse ihn mit meiner Schulter an, bis er Slater neben sich ansieht.

»Einen Rat ...«, sage ich nachdenklich. Ich hole mein neuestes Projekt aus der Tasche und arbeite weiter an einem Punisher-Totenkopf für Adam. In meiner Freizeit schnitze ich gern.

Ein Stück Holz fliegt auf den Boden, als ich den Kopf zur Seite neige und mit den Schultern zucke. »Bleib am Leben. Überlebe.«

Der Junge lacht naiv und starrt mich mit offenem Mund an. Er macht weiter, als würde er darauf warten, dass ich mich seinem unbeholfenen, abgehackten Lachen anschließe. Mit finsterner Miene verengen sich meine Augen zu Schlitzen.

»Oh, Sie haben das ernst gemeint?« Sein Lächeln verschwindet.

Ich sage nichts.

»Das war's? Überleben?« Er winkt verwirrt mit der Hand.

»Bleib niemals irgendwo wie angewurzelt stehen«, füge ich hinzu.

Er sieht mich an und wartet auf mehr, nickt dann aber, als ich den Blickkontakt nicht unterbreche. »Okay. Cool. Schätze ich.«

»Wie geht es deinem Sohn, Adam?«, murrte Booker neben mir. Sein grünes Gesicht normalisiert sich langsam wieder.

»Wir reden nicht miteinander, aber soweit ich weiß, geht es ihm gut. Seine Mutter hat mir gerade erzählt, dass er vorhat, seiner langjährigen Freundin einen Heiratsantrag zu machen. Ich habe das Mädchen noch nie getroffen, aber Penny hat nur Gutes über sie zu berichten.«

»Sie haben einen Sohn?«, mischt sich Kid begeistert ein. »Ich frage, weil ...« Seine behandschuhte Hand greift in seine Tasche und holt ein Ultraschallbild heraus. Darauf ist ein kleines Böhnchen zu sehen, auf das ein Pfeil zeigt, und eine Beschriftung, auf der ›*Herzschlag*‹ steht.

»Ich bin offiziell der Vater dieses kleinen Böhnchens«, sagt er stolz. Seine Augen strahlen vor purer Freude. »Wir kennen das Geschlecht noch nicht, aber ich bete um eine Tochter. Ich komme aus einer Familie, in der es nur Jungs gibt, und hoffe, als Erster den Fluch der Pearls zu brechen.«

»Verdammt, Kid. Du bist erst einundzwanzig Jahre alt und kriegst schon Kinder?«, brüllt Booker über den Lärm des Hub-schraubermotors hinweg. Er beugt sich über meinen Schoß und betrachtet das Foto in Kids Hand.

»Ich habe meins mit siebzehn bekommen, also kann ich dazu nichts sagen«, murmele ich.

»Beast. Dreißig Sekunden«, sagt die stoische, roboterhafte Stimme des Piloten in mein Ohr.

»Verstanden.«

Ich lege mein kleines Projekt beiseite und stecke mein Lieblingsschraubmesser in meine Ausrüstung, bevor ich allen ein Zeichen gebe. »Macht euch bereit!«

Alle spannen sich an, strecken den Rücken durch und versetzen sich in eine stoische mentale Haltung. Wir setzen die Masken auf, die wir vor jeder Mission aufsetzen – und ich meine damit nicht

die Sturmhauben. Es herrscht eine unheimliche Stille, in der wir verharren, bevor die Operation beginnt, im Wissen, dass dieser Hubschrauberflug unser letzter sein könnte.



Trotz des aktuellen Sandsturms, der das Dorf verwüstet, haben wir das Gebiet gesichert und unsere Aufgabe gut gemeistert. Wir alle können unversehrt nach Hause zurückkehren.

Slater und Booker eskortieren eine der Zielpersonen. Sie führen ihn durch den Ausgang des halb zerstörten Gebäudes, dessen Dach fehlt. Die ganze Zeit über stößt er leise Flüche aus und kämpft, so gut er kann, gegen sie an. Er ist ein Extremist, der für die kaltblütige Folter und Ermordung von Hunderten von Familien und Soldaten verantwortlich ist.

Kid bleibt dicht hinter ihm. Er schaut sich um, ist in höchster Alarmbereitschaft und sucht nach weiteren Bedrohungen, obwohl das Gebiet bereits gesichert wurde. Er hat es geschafft, diese Mission ruhig anzugehen und das Wissen von uns erfahrenen Einsatzkräften aufzunehmen und zu verinnerlichen.

»Das hast du gut gemacht, Kid«, sage ich zu ihm, während ich über meine Schulter blicke. Ich richte mein Gewehr neu an meiner Schulter aus, als ich ihn an der Ecke des Flurs entdecke. Er sieht zur Seite, ein paar Fuß entfernt, und erstarrt wie eine Statue mit weit aufgerissenen Augen, während er in einen Raum starrt, der bereits gesichert war.

»Junge?«

Seine Finger zittern und krampfen sich um seine Pistole.

Er zögert.

Scheiße.

Zwei Schüsse hallen durch den Raum und treffen ihn. Sein Körper zuckt bei jedem Treffer zusammen und er fällt hart zu

Boden. Die Mikrofone schalten sich ein, und eine Frage jagt die nächste.

»Mann am Boden, Mann am Boden!«

Ich renne zu ihm hinüber und tue, wozu ich ausgebildet bin: Ich halte mich an die Einsatzregeln und beseitige die Bedrohung mit meiner Waffe. Drei Schüsse, und ein Mann, in dessen Augen Hass aufblitzt, sinkt zu Boden. Ich untersuche Kid, der bereits von unserem medizinischen Personal versorgt wird. Ich knie mich hin und schätze den Schaden ein. Eine Kugel hat seine Halsschlagader durchschlagen. Vom Moment des Treffers bis zum Herzstillstand bleiben ihm nur noch etwa dreißig Sekunden. Ich ziehe ihm die Maske ab, während meine Knie in einer Lache aus tiefrotem Blut versinken. Sein rotblondes Haar sträubt sich durch die statische Aufladung. Rot tropft viel zu schnell aus seinem Mund, ein Ende ist nicht in Sicht. Er würgt und keucht, während er versucht zu sprechen.

Fünfzehn. Vierzehn. Dreizehn. Zwölf.

»S-sag meiner F-Frau, dass ich ...«, stammelt er schwach. Er schluckt das Blut, seine Kehle bewegt sich auf und ab, bevor er fortfährt. »D-dass ich sie liebe.«

Elf. Zehn. Neun. Acht.

»Ich weiß, Bruder, ich bin für dich da. Wir sind alle für dich da.«

Sieben. Sechs. Fünf. Vier.

Seine Lippen hören auf, sich zu bewegen, und während ihm noch immer Tränen aus den Augen über die Wangen seines blassen Gesichts laufen, atmet er zum letzten Mal ein.

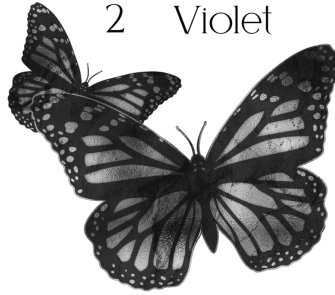
Drei. Zwei. Eins.

Ich schließe meine Augen fest und knirsche heftig mit den Zähnen. Seine erste Mission ... und schon ist er im Einsatz gefallen. »Nein«, flüstere ich monoton. »Er erwartet ein Baby ... *nein*.«

»Er ist tot«, teilt Booker mit, während alle hereinstürmen, um Kid zum Rettungshubschrauber zu bringen.

Scheiße.

2 Violet



7. August 1965

Lieber Graham,

ich hoffe, dieser Brief erreicht dich bald. Ich weiß, ich habe dir gesagt, du sollst keinen Brief von mir erwarten ... aber hier bin ich nun und schreibe dir einen. Ich denke ständig an den Tag, an dem du ins Diner gekommen bist. Ich dachte, du warst der attraktivste Mann, den ich je in einer Uniform gesehen habe. Mein Herz schlug so heftig, als ich deine Bestellung aufnahm. Ich hatte solche Angst, du könntest es hören. Ich kann kaum glauben, dass du nur ins Diner gekommen bist, um etwas für deine Tante zu bestellen, und jetzt sieh nur, wo wir stehen. Seit du zum Einsatz aufgebrochen bist, hoffe ich jedes Mal, wenn die Tür aufschwingt und die Glocke läutet, von ganzem Herzen, dass du es bist. Ich weiß, dass du nicht weißt, wann du zurückkommst, und ich weiß, dass seit unserem letzten gemeinsamen Tag erst eine Woche vergangen ist, aber vielleicht können wir, wenn du nach Hause kommst, nach Wrightsville Beach fahren, wie wir es uns versprochen haben.

In Liebe,

Grace

Meine *Abuelita* lächelt, während ich ihr einen der Briefe vorlese, um die sie mich gebeten hat. Ich sitze mit ihr auf einem Stuhl neben dem Krankenhausbett und halte mit beiden Händen ein leicht zerknittertes Blatt Papier in den Händen, das mit der Zeit vergilbt ist. Ihr einst rotes Haar, das nun fast ganz weiß ist, fällt zu beiden Seiten ihres Gesichts auf das Kissen, und ihre sommerprossigen Wangen sind etwas eingefallen, während ein Stirnrunzeln ihr einst glückseliges Lächeln ersetzt.

Heute ist ein guter Tag; sie hat etwas Kraft und konnte um den Teich vor dem Greenville Hospital herumgehen. Sie hat mir heute Morgen eine SMS geschickt, ich solle vorbeikommen, und gesagt, sie würde ihren einzigen Wunsch an mich einlösen. Mir diese Briefe vorzulesen.

Seit ihrer Krebsdiagnose wollte sie mehr Zeit mit mir verbringen. Da mir meine Grandma alles bedeutet, werde ich alles tun, worum sie mich bittet.

Seit ich ein kleines Mädchen war, hat sie mich immer gewarnt, mich von allen Soldaten fernzuhalten, und ich wusste nie, warum. Vielleicht bekomme ich jetzt meine Antwort. Ich habe immer angenommen, es liege daran, dass wir in einer Militärstadt leben. Sie ist mit meinem Großvater verheiratet, der nichts mit dem Militär zu tun hat – einem pensionierten Postboten.

Es ist nicht nur der Krebs, gegen den sie kämpft. Ihre Alzheimer-Diagnose kam völlig unerwartet. Seit jenem Tag hatte sie eine Bitte an mich, hat mir aber nicht gesagt, was es war.

Bis heute.

Nachdem ich die Grundausbildung abgeschlossen hatte, besuchte ich sofort für drei Wochen die Fallschirmspringer-Schule. Aus Flugzeugen zu springen, war aufregend. Ich dachte, ich würde Angst haben, als ich meinen ersten Sprung machte, aber das Adrenalin und die Aufregung überwältigten meine Angst und stärkten mein Selbstvertrauen. Nachdem ich meinen Fallschirmspringer-Schein erhalten hatte, ging ich nach North Carolina – der Heimat der Spezialeinheiten. Ich habe die Auswahl

überstanden. Ich war die einzige Frau in meiner Ausbildungs-
klasse und habe hart gearbeitet, um erfolgreich zu sein. Meine
harte Arbeit hat sich ausgezahlt, denn jetzt bin ich im Urlaub und
genieße jeden Moment mit meinen Großeltern, bevor ich wieder
zum Training aufbreche.

»*Abuelita* ... darf ich dich etwas fragen?« Ich falte den hand-
geschriebenen Brief zusammen und lege ihn zurück in eine kleine
Holzkiste.

»Ja, *mija*?«, fragt sie mit rauer Stimme, während sie sich im Bett
umdreht und sich an ihren blauen Teddybären kuschelt. Diesen
blauen Teddybären hat sie schon seit ihrer Jugend.

»Warum diese Briefe? Wer ist dieser Mann?«

Meine Großeltern sind schon mehr als die Hälfte ihres Lebens
verliebt, und jetzt verrät sie mir, dass sie ihr Herz auch jemand
anderem als meinem Grandpa geschenkt hat?

Die Sonne scheint durch ihr Fenster und wirft goldene Strahlen
auf ihr Gesicht.

»*Mija*. Das ist meine einzige Bitte.« Sie verschränkt die Hände
auf ihrem Schoß. »Ich weiß, dass du ein geschäftiges Leben mit
der Arbeit hast, und ich weiß, dass du bald wieder weggehst. Bitte
lies mir diese Briefe vor, wann immer du zu Hause bist. Ich
möchte mich an meine erste Liebe erinnern, bevor ich es nicht
mehr kann. Versteh mich nicht falsch, ich liebe deinen Grandpa.
Wir führen ein wunderschönes Leben zusammen, aber ich glaube
fest daran, dass man im Leben mehr als einen Menschen lieben
kann, auch wenn ich mich für deinen Grandpa entschieden habe.
Aber meine erste Liebe? Das war Graham.«

Mein Mund steht offen.

»*Abuelita*!« Ungläubig drücke ich die Schachtel an meine Brust.
Sie hatte jemanden anderen als meinen Grandpa geliebt? Soweit
ich mich erinnern konnte, war sie seit ihrem neunzehnten Lebens-
jahr mit ihm zusammen. Er war ihr erster und einziger Freund.
»Ich glaube nicht, dass Grandpa das gut finden würde, *Abuelita*.
Ich glaube nicht, dass er wollen würde, dass ich diese Briefe lese.

Ist Graham der Grund, warum du all die Jahre wolltest, dass ich mich nicht mit einem Soldaten einlasse?« Ich schließe die Holzkiste, schiebe sie über den Fliesenboden des Zimmers und schiebe sie unter ihr Bett, wo sie einst gelegen hatte.

Natürlich weiß ich, dass ich mit zwanzig Jahren meine eigenen Entscheidungen treffen kann, aber ihre Worte haben sich mir schon seit meiner Kindheit tief eingeprägt. Das hatte mich jedoch nicht davon abgehalten, zur Armee zu gehen – eine Entscheidung, die ich getroffen habe, um meinen verstorbenen Vater, einen Veteranen, zu ehren.

»Dein Grandpa weiß alles über ihn. Das bleibt unter uns, okay? Das ist meine einzige Bitte, *por favor?*«, fleht sie mich an und zieht die Augenbrauen hoch.

Ich könnte niemals nein zu ihr sagen. Ich werfe einen Blick über meine Schulter, um sicherzugehen, dass mein Grandpa nichts mitbekommt. Zum Glück ist er ganz in die Lokalzeitung vertieft, den Stift in der Hand, und arbeitet am Kreuzworträtsel.

»Warum hast du dann meinen Grandpa statt Graham geheiratet?« Die Neugier nagt an mir. Warum ist sie schließlich mit meinem Grandpa Ramon zusammengekommen, wenn sie diesen Graham geliebt hat?

Sie lächelt wieder, ihre hellbraunen Augen glänzen vor Stolz.

»Hab Geduld. Ein Brief nach dem anderen. Ist das in Ordnung? Dann erzähle ich dir, warum ich deinen Grandpa statt Graham gewählt habe.«

Ich beiße mir auf die Lippe.

»Na gut. Ein Brief nach dem anderen.« Ich stimme zu, setze mich aufrecht hin und küsse sie auf die Wange. »Schreib mir eine SMS, wenn du willst, dass ich den nächsten vorlese.«

»Natürlich, Violet.«

»Darf ich dich noch etwas fragen?«

»Natürlich.«

»War er bei der Marine? Wir wohnen in der Nähe eines Marinestützpunkts, deshalb nehme ich an, dass er Matrose war.«

»Nein, *mija*. Das war er nicht. Graham war ein Green Beret. Er hat mir diese Briefe aus Vietnam geschickt.«

»Wow ... Grandma, ein Soldat der Spezialeinheiten?« Ich wackle mit den Augenbrauen und grinse sie gleichzeitig frech an.

Nicht schlecht. Weiter so, Grandma.

Ein Hauch von Rot färbt ihre Wangen, und sie kichert wie ein Teenager. Seit ihrer Diagnose habe ich sie nicht mehr so lächeln sehen. Zu sehen, wie sehr sie aufblüht, wenn sie in Erinnerungen schwelgt, gibt mir Frieden. Wenn das Lesen dieser Briefe ihr in einer schweren Zeit Freude bereitet, werde ich geduldig sein.

»Du überraschst mich, Grandma.« Ich verschränke die Arme und ziehe die Augenbrauen zusammen.

»Warum?«

»Du hast mich mein ganzes Leben lang immer wieder gewarnt, mich von Soldaten fernzuhalten, und jetzt erzählst du mir, dass du dich in einen verliebt hast?«

Sie verstummt. Ihr Schweigen sagt alles. Sie weiß nicht recht, was sie sagen soll. Sie drückt ihren Teddybären fester an sich, und es ist, als hätte ich einen wunden Punkt getroffen. Das war nicht meine Absicht, und ich nutze diesen Moment, um mich zu verabschieden.

»Bis später, *Abuelita*«, sage ich, beuge mich vor und küsse sie noch einmal auf die Wange.

»Que Dios te bendiga, te quiero mucho.«

»Te quiero más.«

Sie schaltet ihren Fernseher ein, zappt zweimal durch die Kanäle, bevor sie die Fernbedienung neben sich ablegt. Sie schaut sich einen ihrer Lieblingsfilme an: *Beethoven*.

»Tschüss, Grandpa. Ich bin noch einen Tag hier, dann fahre ich nach North Carolina.«

Er legt die Lokalzeitung wieder auf seinen Schoß.

»Wir sind sehr stolz auf dich.« Er lächelt und beugt sich zu meinem Ohr hin. »Sie macht sich Sorgen um dich, aber wenn es dich glücklich macht, bei den Special Ops einzusteigen, ist sie

auch glücklich. Gib deiner Mutter aber etwas Zeit, sich mit deiner Entscheidung abzufinden«, flüstert er, während seine Stimme und seine Hände an meinen Unterarmen zittern.

Er weiß, dass meine Mutter mit meiner Entscheidung, zum Militär zu gehen, nichts zu tun haben will. Doch sie mischt sich nicht ein. Ich habe das Gefühl, dass sie nicht versteht, wie besonders es ist, es in die Auswahl zu schaffen – eine Reihe strenger und anspruchsvoller Prüfungen, bei denen man sowohl körperlich als auch geistig auf die Probe gestellt wird. Der Kurs begann mit über vierhundert Kandidaten, und nur dreißig von uns wurden ausgewählt, um zum Special-Forces-Lehrgang überzugehen.

»Mach dir keine Sorgen um meine Mutter und mich«, versichere ich ihm.

Ich strecke den Rücken durch, lächle zurück und unterdrücke den Schmerz in meiner Brust, während mir die Sorge um ihr Wohlergehen durch den Kopf schießt. Ich muss nicht jedes Mal weinen, wenn ich sie sehe.

»Ich bin froh, dass sie dich hat, wenn ich nicht hier sein kann.« Mein Tonfall ist locker, als ich einen weiteren Schritt von ihm wegtrete.

»Konzentriere dich. Geh und zeig, was du kannst. Wir sind hier und feuern unsere Enkelin an.« Er legt seine sommersprossige Hand auf die Enden seines leuchtend roten, flauschigen Karopullovers. Er greift nach seinem Stift und rückt seine Lesebrille zurecht, bevor er sich wieder seinem Kreuzworträtsel zuwendet.

Ich drehe mich auf dem Fuß um, die Sohlen meiner Schuhe quietschen leise. Bevor ich gehe, schaue ich meine Grandma ein letztes Mal an und präge mir ihr Bild ein – lebendig und glücklich. Sie ist so ganz auf die Gegenwart konzentriert und genießt einfache Dinge wie ihren Lieblingsfilm, während Gift ihre Adern durchströmt.

Selbst in der Dunkelheit lächelt sie.

Ich gehe den Flur entlang in Richtung Ausgang. Ich verabschiede mich von der Krankenschwester, die ihr die Chemothera-

pie verabreicht, und erinnere sie daran, mich anzurufen, falls etwas passiert. Normalerweise darf ich nicht dabei sein, wenn sie ihre Behandlung bekommt, aber sie haben heute eine Ausnahme gemacht. Etwa fünf Minuten später verlasse ich das Krankenhaus und gehe zum Besucherparkplatz.

Ich hole meine Schlüssel heraus und drücke zweimal auf den Knopf, um in meinen weißen Sedan einzusteigen. Auf dem Fahrersitz sitzend, schreibe ich meiner Mutter eine SMS.

Ich:

Grandma geht es heute gut. Ich bin auf dem Weg nach Hause.

Ma:

Okay.

Ich bin überrascht, dass sie so schnell geantwortet hat. Ich nehme das als Zeichen, noch ein letztes Mal mit ihr zu sprechen, bevor ich wieder gehe. Auf meinen Bildschirm starrend, scrolle ich durch meine Fotos – eine Angewohnheit, wenn ich gestresst bin. Ich scrolle ganz nach oben, wo ich Bilder von uns vieren finde – meiner einst vollständigen Familie: meinem Vater, meiner Mutter und meiner älteren Schwester Isabella.

Das mit grauen Strähnen durchzogene Haar meines Vaters ist kurz und zur Seite gekämmt. Seine große, runde Brille sitzt auf seiner kleinen Nase. Die Sonne scheint auf unsere Haut, und meine Schwester ist von Kopf bis Fuß in Rosa gekleidet und trägt rosa Lippenstift. Ich klammere mich an meine Mutter, in Jeans und einem gestreiften, dunkelblauen Pullover. Es war das Festessen zur Feier des College-Abschlusses meiner Schwester in der örtlichen italienischen Pizzeria. Ich schalte mein Handy aus, bevor die Trauer in einer heftigen Welle zurückkehren kann, und vertreibe die Erinnerungen aus meinen Gedanken.

Sobald mein Auto anspringt, mache ich mich auf den Weg zum Haus meiner Mutter. Wir wohnen in einem gemütlichen einstö-

ckigen Haus mit drei Schlafzimmern in einer Nachbarschaft in der Nähe der katholischen Kirche, in die ich als Kind jeden Sonntagmorgen gegangen bin. Während ich aus der Umgebung des Krankenhauses herausfahre, schleicht sich langsam Angst in meine Brust. Es fühlt sich nicht mehr wie mein Zuhause an, nicht, seit mein Vater gestorben ist. Seit seinem Tod ist auch meine Mutter gestorben. Eine kalte Aura ersetzt nun ihre Wärme. Ich wünschte, sie würde mich zu den Besuchen bei meiner Grandma begleiten.

Jedes Mal, wenn ich sehe, wie sie behandelt wird, sterbe ich ein Stückchen. Ich darf sie nicht verlieren. Seit ihrer Diagnose bin ich nervös und habe schreckliche Angst vor dem Gedanken, dass sie nicht mehr da sein wird – obwohl sie doch noch *da ist*.

Meine Kehle schnürt sich zu, und ich tue alles, was ich kann, um gegen das trockene Ziehen in meinem Rachen anzukämpfen, während ich mein Auto in der Einfahrt meiner Mutter parke. Ich sitze da, höre »The Fray« und atme tief durch.

In letzter Zeit fühlt es sich so an, als würde alles den Bach runtergehen. Aber jetzt ist es zu spät, daran noch etwas zu ändern. Hier gibt es für mich nichts mehr.